UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

Die nachstehende Übersetzung, welche nur einen Gesang der Odyssee bringt, weil die Mittel, welche dem hiesigen Gymnasium für eine derartige Veröffentlichung in diesem Jahre zur Verfügung stehen, beschränkt sind, beansprucht keinerlei philologischen Wert. Ihr einziges Bestreben ist gewesen, die herrlichen Worte Homers dem modernen deutschen Ohre in edler, dichterischer Sprache und leichtfließenden Versen wohlklingender nahe zu bringen, als dies in den mir wenigstens bekannten Verdeutschungen des größten aller Epiker teilweise geschehen ist. Wo dieser Zweck es zu fordern schien, habe ich anstandslos einzelne spröde Worte der Urschrift, welche dem Wohlklang oder dem Rhythmus sich nicht fügen wollten, entweder ganz unbeachtet gelassen oder andere gefälligere an ihren Platz gestellt. Allzu oft ist es nicht geschehen. Daß aber hier und da etwas mehr Ängstlichkeit in dieser Beziehung wohl angebracht gewesen wäre, gestehe ich reumütig ein und bitte deswegen um gütige Nachsicht. Nicht selten entglitt meiner leider rasch ermüdenden Hand die nacharbeitende Feile schneller als es wünschenswert gewesen wäre.

Mein Ziel, in der Übersetzung Homer das Deutsch unserer Tage reden zu lassen, habe ich für erreichbar gehalten, ohne seiner Sprache die ihr eigentümliche Färbung zu nehmen. Täte man dies, so würde dem deutschen Leser ohne ausreichenden Grund etwas vorenthalten, was der griechischen Urschrift nicht selten einen besonderen Reiz verleiht und zur Kenntnis des alten Dichters erforderlich ist. So lasse ich unter anderem unbedenklich mit Homer »dem Gehege der Zähne« bedachte und unbedachte Worte selbst aus göttlichem Munde »entfahren«, in guter Zuversicht, daß ein gesundes ästhetisches Ohr daran nichts weniger als einen Anstoß nehmen könne. Ebenfalls die ständigen Beiwörter, wenn sie auch mit der Satzaussage in gar keinem Zusammenhang stehen, sind Homer zu charakteristisch, als daß sie in seiner Verdeutschung hätten beseitigt werden dürfen.

Den Hexameter des Originals habe ich beibehalten; nach meinem Empfinden muß ich sagen, selbstverständlich. Für Homer ein anderes Versmaß zu wählen, halte ich für einen argen Mißgriff. Auch der deutsche Hexameter verdient ganz und voll den Preis, welchen A. W. Schlegel in seinem bekannten Gedicht über denselben ihm darbringt. Ein Göthe, der musikvollste unter allen deutschen Dichtern, würde ihn nicht so oft als Gewand für seine herrlichen Schöpfungen, — auch die formvollendetsten wie die in Distichen geschriebenen römischen Elegien, — gewählt haben, wenn der Hexameter wirklich, wie man neuerdings oft behaupten hört, durch die deutsche Sprache so verunstaltet würde. Den Versuch freilich, ihn in den spanischen Stiefel antiker Silbenmessung oder auch nur in ein Demähnliches einzuspannen, muß man fallen lassen. Der entspringt leidiger Überfeinhörigkeit und splitterrichterlicher Kleinmeisterei. Derartiges verträgt der Hexameter, da er trotz seines fremdländischen Namens ein guter Deutscher geworden ist, schlechthin nicht. Man lasse ihm, dem Leichtbeweglichen, ganz und voll die schöne Freiheit der deutschen Dichtersprache und gebe sich dann unbefangen, ohne philologische Voreingenommenheit, der rhythmischen Bewegung seines wunderbaren Wellenschlages hin, dann wird man sich seinem Zauber nicht entziehen können. »Heil Dir, Pfleger Homers« ruft Schlegel dem Hexameter zu, Heil ihm, auch als seinem deutschen Dolmetscher!

Kreuzburg, Ostern 1903.

Dr. Witte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf